

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 2 (1995)
Heft: 12

Artikel: Techno ist da! : Vom Unverständnis gegenüber einer Jugendbewegung
Autor: Gracia, giuseppe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

THEMA

Giuseppe Gracia

Techno ist

da!



VOM
UNVERSTÄNDNIS GEGENÜBER
EINER JUGENDBEWEGUNG

Schon lange haben sie Einzug gehalten ins Vokabular der Medien: Wörter wie Techno, Ecstasy, Pumm-Pumm, Designerdroge, Stumpfsinn, Depressionsspielle, Heimsuchung, Glücksspielle, Chemielächeln, Red-Bull-Dosen-Fussball, Kreislaufkollapsgefährdung..., in der Regel begleitet von pseudosozialen, pseudopsychologischen und/oder pseudomedizinischen Aussagen über diese eine grosse Jugendbewegung unserer Zeit: Techno, Technosound, Technoparties, Raver.

Höchste Zeit für den Versuch, einen Blick in die Seele dieser Bewegung zu werfen.

Eine Begebenheit aus jüngster Vergangenheit, ein hoffentlich nicht exemplarisches Beispiel für die Konfrontation der Technobewegung mit der «älteren» Generation.

Cyberrave III

Am 28. Januar 1995 sollte die Technoveranstaltung *Cyberrave III* im Coop-Einkaufszentrum Novaseta in Arbon stattfinden, initiiert von *X-To Productions* St.Gallen und Coiffeur Strauss in Arbon. «Die Stadt Arbon und der Coop-Geschäftsführer hatten die Bewilligung schriftlich erteilt, Dauer bis 04.00 Uhr», ist von den Veranstaltern zu erfahren.

Nachdem im Vorverkauf bereits 1200 Eintrittskarten verkauft sind, wird am 18. Januar eine Sitzung mit allen Beteiligten einberufen. «Der Chef des Coop Verbandes und der Geschäftsführer der Kantonalbank Arbon haben auf dem Flyer das Wort *Techno* gelesen und fürchten jetzt um ihr Image», heisst es in der Pressemitteilung der Veranstalter, «man habe eine Dance-Party bewilligt, aber keine Technoparty. - Die Veranstaltung im Novaseta wird verboten.» An eine Absage der Veranstaltung kann aber nicht gedacht werden: Die stolze Summe von 40'000 Franken ist bereits investiert...

Kurzfristig kann man sich mit dem Besitzer der Polyfilmhalle in Ror-

schach über eine Verlegung von *Cyberrave III* einigen, «umgehend erhielten wir vom Gewerbekommissariat eine mündliche Bewilligung», lassen die Veranstalter wissen. Neue Flugblätter und Plakate werden gedruckt, Busse werden organisiert, welche nach Arbon gereiste Raver am 28. Januar nach Rorschach transportieren sollen. Aber zwei Tage vor *Cyberrave III*, am 26. Januar, erteilt der Stadtrat Rorschach dem Veranstalter eine Absage: Seit dem 20. Januar 1995 müssen Technoveranstaltungen (*nur* Technoveranstaltungen!) in Rorschach vom Stadtrat bewilligt werden. Man unterscheidet grundsätzlich zwischen Disco und Techno. Die genannten Gründe für die Absage (*Auszug aus der Präsidentialverfügung der Stadt Rorschach*): «Es ist richtig, das Disco und Techno musikalische Begriffe für Stilrichtungen sind. Gerade deshalb konnte das Untersuchungsamt (...) nicht erahnen, dass es sich um einen mit grösseren Problemen belasteten Anlass handelt. Es ging von falschen Annahmen aus und unterlag offensichtlich einer Täuschung. In Kenntnis des wahren Sachverhalts wäre nie eine Bewilligung erteilt worden. Wir setzen uns dafür ein, dass unsere Stadt nicht ganzjährig und flächendeckend zu einem Rummelplatz für die Ostschweiz ausartet, die Wohnqualität unter solchen Anlässen zunehmend leidet und gute Steuerzahler mehr und mehr abwandern.» Der zitierte Text bezieht sich auf eine Veranstaltung, die am 31. Dezember 1994 in Rorschach stattgefunden hatte und offenbar die genannte stadträtische Bewilligungspflicht vom 20. Januar 1995 nach sich zog, welche den Veranstaltern des *Cyberrave III* letztlich die Durchführung in Rorschach verbot.

Dazu heisst es in der Pressemitteilung der Veranstalter: «Lächerlich, über 50 Steuerzahler seien aus Rorschach weggezogen, am Boden der Polyfilmhalle seien Kratzspuren gefunden worden, die auf das Fussballspiel mit Red-Bull-Dosen hinweisen, der Zweck einer Technopar-

ty bestehe lediglich darin, im Kollektiv Drogen zu konsumieren, Rorschach wolle nicht Auffangbecken für die gestrandete Jugend der Schweiz sein. (...) Umliegende Gemeinden schlossen sich dem Technoverbot sogar an! Wir waren ver zweifelt, zum zweiten Mal musste eine Ersatzhalle gefunden werden, zwei Tage vor *Cyberrave III*!»

Einen Tag später, am 27. Januar, erkennt die OLMA-Messe St.Gallen die Notsituation, stellt die Halle 12 zur Verfügung und erwirkt beim Gewerbekommissariat eine Bewilligung für die Veranstaltung, mit einer Dauer bis 01.00 Uhr.

So wird *Cyberrave III* einen Tag später durchgeführt, mit Bussen werden die nach Arbon und Rorschach gereisten Raver nach St.Gallen gebracht. «Pünktlich um 01.00 Uhr wurde die Veranstaltung schliesslich beendet», erzählen die Veranstalter. «Aber 2200 Leute lösten sich nicht einfach in Luft auf. Viele Angereiste waren auch auf eine Dauer bis 04.00 Uhr (wie in Arbon ursprünglich bewilligt und auf Plakaten angepriesen) eingestellt. Der Veranstalter der *After Hours*, der geplanten Folgeparty, konnte dazu bewogen werden, die Öffnung von 05.00 Uhr um zwei Stunden vorzulegen, damit die Raver nicht vier Stunden im Regen stehen mussten. (*Viele Raver reisen, teilw. mit dem Zug, von weit her an einen Rave, in der Meinung die ganze Nacht durchzutanzten und am Sonntag wieder abzureisen. Anm. der Red.*) Damit riskierte er Kopf und Kragen, und tatsächlich standen vor dem *After Hours*-Raum schon Polizei und Sicherheitskräfte bereit, um den Zugang zu verwehren. Zu diesem Zeitpunkt entstand ein Tumult, welcher sich aber sofort legte, nachdem der Weg doch freigegeben wurde.»

Die Folgen dieser Cyberraverei für den Veranstalter sind jetzt eine schriftliche Vorladung und die Tatsache, dass er mit einer Verzeigung rechnen muss.

Reaktion der Behörden

Die Reaktion der Behörden auf das Wort und die Bewegung Techno lässt auf eine durch und durch repressive Politik schliessen. Da wird von Rummelplatz, Ausartung, Belastung und Steuerzahlerverlust gesprochen. Konsequenterweise wird also auf der üblichen Massnahmenleier gespielt: Verbote werden erlassen und nichts unterlassen, um die Bewegung Techno in ihrer Entwicklung zu hemmen, immer mit der Absicht wahrscheinlich, nur das Beste zu wollen für die Gefährdeten, Drogistierten, Aufgeputschten. Es scheint wieder einmal die Geschichte von den alten Beamtenmenschen und Staatsseelen zu sein, die nicht den geringsten Bezug mehr haben zur Basis, zur Strasse und zur Jugend auf der Strasse. Techno wird auf Lärmemission, Tumult, Ecstasy und auf Verlust von Wohnqualität reduziert. Vom Verlust an Lebensraum für die Jugendbewegung Techno spricht niemand, davon, dass Techno eine Seele haben könnte, ein Inneres, ein im jugendlichen Geist vorhandenes Bedürfnis nach Leben und Veräusserlichung. Man scheint hier eher von einer Art Intoxikation auszugehen, die man hemmen, aufhalten müsse.

Das Denken und Funktionieren der Behörden scheint in den Formeln zum Ausdruck zu kommen: Techno multipliziert mit Ecstasy gleich gefährdete Jugend, gefährdete Jugend dividiert durch Lebensraum gleich Ausartung. Dass es sich mehr um eine unerwünschte und in ihrer Entwicklung behinderte als um eine durch Ecstasy oder andere Drogen gefährdete Jugend handelt, wird nicht in Erwägung gezogen. Techno und Lärm sind nicht Leben, sondern Gefahr und Gift.

Reaktion der Zeitungen

Die Reaktion der Zeitungen auf Techno ist insofern repressiver und schockierender als die behördliche, als wir es bei den Medien ja mit einem

Meinungsmacherapparat zu tun haben. Das Mindeste, was man von den Medien beim Thema Techno und Ecstasy erwarten muss, wäre Information und Aufklärung. Schöner wären natürlich (im Hinblick auf die Droge Ecstasy) kritische Gedanken mit dem Ziel einer Diskussionsgrundlage für alle Betroffenen. Diese Erwartungen scheinen aber in höchstem Masse utopisch zu sein.

Zum Thema Techno finden sich inzwischen zahlreiche Artikel in der Regionalpresse. Etwa in den «St.Galler Nachrichten» vom 2. Februar 1995 lesen wir: «Das Roulette mit den Pillen (...) Ecstasy wird in primitiven Hinterhoflabors hergestellt (...) schwere psychische Abhängigkeit (...) man trifft sich an Parties, nimmt Pillen, isoliert sich vom Rest der Gesellschaft (...) neue Blumenkinder? (...) gerne bezeichnen sie sich als die Hippies der 90er, aber nein, sie haben keine Ideologie, man ist frustriert, pumpt sich voll und gleitet ab von der Realität, anstatt dagegen anzukämpfen...»
Welchem Jugendlichen kann man

verübeln, dass er nichts mehr wissen will von einer Realität, in der eine derartige Hetzschrift und Maulheldenpropaganda von perfidestem Populismus überhaupt gedruckt wird? Und dass er sich trifft mit gleichgesinnten und eben gerade dadurch etwas bewegt, dass er eine andere Realität schafft, eine eigene Lebensweise, indem er der einen, bürgerlichen Realität eine andere, neue gegenüberstellt?

Eigentlich müssen es die «Alten» ja besser wissen: eine moderne Form des Widerstands, des «dagegen-ankämpfens», besteht im Gebären einer Bewegung, und sei es auch nur die Bewegung Techno, in der Ecstasys geschmissen und Ideologien belächelt werden - aber selbst dem ist nicht so: Die Ignorance von Ideologien in der Technoszene ist eine Erfindung der Aussenstehenden, denn die Szene arbeitet ganz einfach weniger mit Gedankengebäuden als vielmehr mit Aktion, Lärm, Lebensraumausdehnung, mit Gruppendynamik bei gleichzeitiger Individualisierung, mit permanenter Infragestellung aller Werte und



Vorstellungen zugunsten des Augenblicks, des Jetzt, des intensiven Zusammenseins und eben auch des intensiven Alleinsein. Wahrscheinlich ist es dieses Paradoxon, das die «Alten» verwirrt: Sie scheinen sich nicht vorstellen zu können, dass eine Bewegung Sprengkraft entwickeln könnte, die Gegensätze kultiviert: aber man könnte, und besonders heute, im Grunde auch einmal davon ausgehen, dass eine Bewegung Tiefe besitzt, gerade weil sie paradox ist, und zwar deshalb, weil das Paradoxon in der Natur wohnt? Oder wie wäre es damit: Ideologien sind deshalb veraltet, weil sie sich, gründlich zu Ende gedacht, unweigerlich in lebensfremde Konstrukte verwandeln? Eine Ideologie der Antiideologie?

Die Antwort ist (zumindest heute), dass alles das unwichtig ist. Vorläufig sollte es um etwas anderes gehen: wird Techno toleriert, wird von behördlicher, medialer, elterlicher Seite Techno akzeptiert? Und Ecstasy? Kann man Techno reduzieren auf eine Droge? Wäre das nicht so, als würde man

Politiker auf Skandale, Intrigen und Geldwäscherei reduzieren?

Mit diesen Fragen im Hinterkopf liest sich unsere Regionalpresse wie das «Who is who?» der geistigen und seelischen Hinterwälder: «Es wurde ge-dealt, im Hintergrund beobachtet von der Polizei» (Tagblatt), «Nimmt Ecstasy bald auch einen Teil der SG-Jugend in seine Gewalt?», «Ecstasy-Seuche», «putscht auf und löst Halluzinationen und Depressionen aus», «Technofans verstecken ihre Drogen oft in der Unterhose», «Ohne eine Droge ist es unmöglich (dort zu tanzen)», «Heimsuchung» (St.Galler Nachrichten) - und, um wieder auf den Fall *Cyberrave III* zu sprechen zu kommen: «Von den 2200 Besuchern in der Olmahalle 12 (...), Sachbeschädigung, Lärm, (...) dürften etliche unter dem Einfluss der Droge gestanden sein (...) so waren viele Teilnehmer in hohem Masse aufgeputscht, weshalb für sie um ein Uhr niemals Schluss sein konnte und sich Aggressivitäten entwickelten!» (St.Galler Nachrichten).

Davon, dass die Veranstaltung ursprünglich bis 04.00 Uhr geplant war, dass eine Folgeparty stattfand, die die Polizei verhindern wollte, steht natürlich kein Wort.

Leben muessen oder Leben koennen

Was den derzeitigen Grad an Toleranz der Behörden und Zeitungen gegenüber der Bewegung Techno am ehesten auf einen Nenner bringt, drückt sich vielleicht aus in einem Satz von Franz Welte, der im Artikel der St.Galler Nachrichten vom 2.2.1995 schreibt: «Neben der Heroin-, Kokain, Kiffer- und Alkoholszene müssen wir jetzt auch mit einer Ecstasy-Szene leben.»

Die Wortwahl «müssen leben», Lebenmüssen also, spricht Bände. Es ist gerade nicht der Fall, dass mit irgendeiner der genannten Szenen gelebt werden will, kann oder muss! Solange eine Gesellschaft von Müs- sern, Nichtkönnern und Nichtwilli-

gen existiert, gibt es auch keine Diskussions-, keine Kommunikationsgrundlage zwischen Alt und Jung, So und Anders. Lebenmüssen drückt keinerlei Wille oder Bereitschaft aus, jemals mit etwas leben zu wollen, von leben zu können ganz zu schweigen. Aber es ist scheinbar eine perfide Eigenschaft der Kommunikation, dass sie erst stattfindet - stattfindet im wahrsten und alleinigen Sinn des Wortes Kommunikation - wenn die Bereitschaft da ist, über etwas zu reden, was man zwar als fremd, dumm, oder gar gefährlich und unverantwortlich empfinden mag, das aber dennoch bereits vorhanden ist, sich bereits zu einer Bewegung entwickelt hat, unabhängig von den Vorstellungen der Gesellschaft, in der sie geboren wurde - eben so, wie sich zum Beispiel die Bewegung Techno entwickelt hat, ohne uns zu fragen, was wir davon halten.

Mit etwas leben müssen bedeutet letztlich, unfähig zu sein, mit etwas leben zu können. Lebenkönnen scheint jedoch eine unumgängliche Voraussetzung zu sein, um jemals mit etwas leben zu wollen. Und das Lebenwollen schliesslich scheint unumgänglich, um eine Grundlage, eine Voraussetzung für Kommunikation, für Dialog, für Verständigung untereinander zu erreichen. Wenn wir mit etwas nicht leben wollen, was bereits vorhanden ist, dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn dieses Vorhandene auch nicht mit uns leben will. Die Kommunikation, die Verständigung bleibt auf der Strecke, und damit wohl auch alle Chancen, gemeinsam nach Alternativen zu suchen.

Und die Nichtsuche von Alternativen im Hinblick auf Drogenkonsum können wir uns kaum leisten. - Erst wenn wir verstanden haben, mit dem Drogenkonsum leben zu wollen, werden wir versuchen können zu verstehen, ohne Drogenkonsum leben zu können.

Die Bewegung Techno macht es uns vor, sie zeigt uns, dass sie existiert ungeachtet der Frage, ob wir sie wollen.

